

Einleitung: 100 Jahre John Rawls, 50 Jahre *Eine Theorie der Gerechtigkeit*

Ein Blick zurück nach vorne

Introduction: 100 Years of John Rawls, 50 Years of *A Theory of Justice*

Looking Back to the Future

ELIF ÖZMEN, GIESSEN

Zusammenfassung: Am 21. Februar 2021 wäre der US-amerikanische Philosoph John Bordley Rawls hundert Jahre alt geworden. Die Bedeutung seines Werkes für die politische Philosophie im Ganzen und die Theorie der liberalen, pluralistischen, sozialen und säkularen Demokratie im Besonderen lässt sich kaum überschätzen. Das gilt vor allem für das Opus Magnum *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, welches 2021 ebenfalls einen runden Geburtstag feiert. Fünfzig Jahre nach ihrem Erscheinen gilt die *Theorie* als wichtigstes Werk des zeitgenössischen politischen Liberalismus und ihr Verfasser als Klassiker des politischen Denkens, auf den zahlreiche Begriffe, Impulse und Themen der aktuellen Debatten zurückzuführen sind. Dieses zweifache Jubiläum nimmt der vorliegende Schwerpunkt der Zeitschrift für Praktische Philosophie zum Anlass, um aktuelle systematische Fragen der *Theorie der Gerechtigkeit* aufzugreifen, kritisch zu evaluieren und konstruktiv weiter zu entwickeln.

Schlagwörter: John Rawls, Theorie der Gerechtigkeit, Gerechtigkeit, Liberalismus, Rawlsianismus

Abstract: On February 21, 2021, the American philosopher John Bordley Rawls would have turned one hundred years old. The importance of his work for political philosophy as a whole and the theory of liberal, pluralistic, social and secular democracy in particular can hardly be overestimated. This is especially true of the opus magnum *A Theory of Justice*, which also celebrates a milestone birthday. Fifty years after its

Alle Inhalte der Zeitschrift für Praktische Philosophie sind lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.



publication, the *Theory* is considered the most important work of contemporary political liberalism. The special issue of the *Zeitschrift für Praktische Philosophie* takes this double anniversary as an occasion to evaluate and critically develop systematic questions of a Rawlsian theory of justice in the current debate.

Keywords: John Rawls, theory of justice, justice, liberalism, Rawlsianism

Der lange Schatten der Gerechtigkeit

Am 21. Februar 2021 wäre der US-amerikanische Philosoph John Bordley Rawls hundert Jahre alt geworden. Er gilt als bedeutendster politischer Philosoph des 20. Jahrhunderts, obwohl er alles andere als ein *public intellectual* gewesen ist.¹ Seine akademische Laufbahn verlief entlang der bekannten Pfade angloamerikanischer Wissenschaftseliten: dem Bachelor of Arts (1943) und der Dissertation (1950) an der Princeton University folgten Aufenthalte an der Cornell (wo er von 1953 bis 1959 lehrte) und Oxford University (als Fullbright Stipendiat 1952/53), eine Professur am Massachusetts Institute of Technology (1960/61) und schließlich der Wechsel an die Harvard University (1962–1991).² In diesem langen und überaus erfolgreichen akademischen Leben hat John Rawls bemerkenswert monothematisch an „Gerechtigkeit“ gearbeitet, einem Konzept, das er als „erste Tugend sozialer Institutionen“ (Rawls 1975, 19) versteht, d. h. als vorrangig und essentiell für die Reflexion auf die „beste moralische Grundlage für eine demokratische Gesellschaft“ (Rawls 1975, 12). Von seiner ersten Veröffentlichung, die sich mit verfahrensethischen Fragen beschäftigt (Rawls 1951), über die beiden Monographien (Rawls 1971 und 1993) und die dazwischen liegende Phase des Kantianischen Konstruktivismus (Rawls 1980) bis zu seinen letzten Publikationen, einer völkerrechtlichen Studie (Rawls 1999) sowie einer Neu- und Zusammenfassung seiner Gerechtigkeitstheorie (Rawls 2001), kreist sein philosophisches Denken um die immer gleichen grundlegenden Fragen der gerechten Verteilung von politischen, ökonomischen und sozialen Grundgütern. Wenngleich sich seine Antworten über die Jahrzehnte verändern,

1 Ob die Gründe hierfür in Rawls' Persönlichkeit, einem „akademischen“ Philosophie-Verständnis oder in einer kulturell bedingten Zurückhaltung liegen, ist auch für diejenigen, die ihn persönlich kannten, offen, vgl. hierzu das Gespräch zwischen Otfried Höffe, Stefan Gosepath und Susan Neiman 2021.

2 Für die Details der persönlichen und akademischen Biographie vgl. Reidy 2014 und Gališanka 2019.

indem bestimmte Teile der Gerechtigkeitskonzeption spezifiziert, erweitert, modifiziert, aber auch ganz aufgegeben werden, gibt es doch einen verbreiteten Konsens über die Grundlagen, Leitbegriffe und Ziele der Rawls'schen Philosophie.³ Daher wird mit dem Namen von John Rawls nicht nur die bis heute andauernde Renaissance der normativen politischen Philosophie ab den 1970er Jahren verbunden, sondern auch ein Rawlsianischer Theorie-typus – manche sprechen von einem Paradigma oder einer Denkströmung.⁴

Die Bedeutung seines Werkes für die politische Philosophie im Ganzen und die Theorie der liberalen, pluralistischen, sozialen und säkularen Demokratie im Besonderen lässt sich also kaum überschätzen. Das gilt vor allem für das Opus Magnum *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, welches im Jahr 2021 ebenfalls einen runden, fünfzigsten Geburtstag feiert. Dabei ist die *Theorie* kein leicht zugängliches oder besonders elegant geschriebenes Buch, aber es besticht die geneigte Leser:in durch seine thematische Breite, methodologische Originalität, argumentative Vielfalt und, wie nicht wenige nach wie vor meinen, auch durch seine normative Attraktivität. Allerdings kommt auch eine kritische Ablehnung des Rawls'schen Gerechtigkeitsliberalismus um eine gründliche Beschäftigung mit der *Theorie* nicht umhin. Man könnte von dem agilen Geist der Rawls'schen Gerechtigkeit sprechen, der sich selbst noch an den akademischen Orten und Diskursen zeigt (oder gleichsam als Untoter „herumspukt“), an denen er dezidiert zurückgewiesen wird.⁵ Katrina Forrester hat in einer überaus lesenswerten ideengeschichtlichen Studie den langen – und die politische Philosophie lange Zeit inhaltlich und methodologisch limitierenden – Schatten der *Theorie* nachgezeichnet und schlussfolgert: „The Rawlsian framework came to act as a constraint on what kind of theorizing could be done and what kind of politics could be imagined“ (Forrester 2019, 275). Für die vergangenen fünf Jahrzehnte muss man ihr wohl

3 In dem Vorwort zum *Restatement* spricht Rawls zum einen von „serious faults in *A Theory of Justice*“, „three main changes“ und „a family of further ideas not found in *Theory*“, aber mit Blick auf die *Theorie* heißt es auch: „I still have confidence in those ideas“ (Rawls 2001, xvi-xviii). Das zu Lebzeiten weit fortgeschrittene, aber nicht abschließend redigierte Manuskript gibt einen guten Eindruck von der Kontinuität und den Brüchen dieses lebenslangen Nachdenkens über politische Gerechtigkeit.

4 So etwa Höffe 1998, 3, und Kersting 1993, 10.

5 So Forrester 2019, xi: „But it is also a ghost story, in which Rawls's theory lived on as a spectral presence long after the conditions it described were gone“.

zustimmen. Nicht nur gilt die *Theorie der Gerechtigkeit* als wichtigstes Werk des zeitgenössischen politikphilosophischen Liberalismus und ihr Verfasser als moderner Klassiker des politischen Denkens. Sondern die *Theorie* prägt mit ihren eigensinnigen Problembestimmungen, Begrifflichkeiten und Argumentationsfiguren die Debatten der politischen Philosophie und Theorie bis in die Gegenwart hinein, was sich nicht zuletzt an der beachtlichen Reihe von Rawls-affinen, aber auch Rawls-kritischen Theorieentwürfen zeigt.⁶

Die Kritik an Rawls' *Theorie* macht einen nicht unbeträchtlichen Teil ihrer Rezeptions- und Erfolgsgeschichte aus, denn das Werk ist nicht nur sehr schnell und breit rezipiert und diskutiert, sondern auch früh und durchaus vehement kritisiert worden. Gleich nach der Veröffentlichung im Jahre 1971 diente der Gerechtigkeitsliberalismus dem Utilitarismus, Libertarismus, Kommunitarismus und Neo-Marxismus als Wunschgegner, an dem sich die eigene Position schärfen oder überhaupt erst entwickeln ließ (vgl. exemplarisch Buchanan 1975, Nozick 1974, Sandel 1982, Cohen 2000). Und auch in den letzten Jahren wurden grundsätzliche Einwände gegen den Rawls'schen Theorierahmen formuliert, die ihrerseits zu lebhaften und überaus konstruktiven Debatten in der politischen Philosophie beigetragen oder solche initiiert haben. Dazu gehören Dekonstruktionen des Rawls'schen Theorierahmen aus feministischer (Nussbaum 2003, Abbey 2013, Card 2014), Critical Race (Mills 2017, Matthew 2017) und postkolonialer Perspektive (Mills 2015, Seth 2020), aber auch Beiträge, die die Potentiale und Grenzen des Gerechtigkeitsliberalismus ausloten für globale und drängende Gerechtigkeitsfragen der Gegenwart, wie etwa Menschenrechte, Weltarmut, Migration (Brock 2014, Pogge 2002, Beitz 2009, Miller 2014, Cassee 2016). In gewisser Weise ist das Gros der politischen Philosophie, sei es inhaltlich, begrifflich oder methodologisch, noch immer *lost in Rawlsland* (Mills 2014).

Diese ambivalente Diagnose im Lichte des zweifachen Rawls-Jubiläums bietet einen guten Anlass, das philosophische Erbe der *Theorie* kritisch zu evaluieren, den Einfluss und die Relevanz des Rawlsianismus in der politischen Philosophie der Gegenwart zu diskutieren und nach möglichen Weiterentwicklungen, aber auch Desideraten, Mängeln und Fehlentwicklungen

6 Forrester zeichnet diese Wirkungen im Einzelnen nach mit Bezug auf so namhafte, unterschiedliche und ihrerseits einflussreiche Theoretiker:innen wie Brian Barry, Charles Beitz, G. A. Cohen, Ronald Dworkin, Robert Goodin, H. L. A. Hart, Thomas Nagel, Robert Nozick, Susan Okin, Onora O'Neill, Derek Parfit, Thomas Pogge, T. M. Scanlon, Amartya Sen, Peter Singer, Judith Shklar, Charles Taylor, Judith Thomson, Michael Walzer und Bernard Williams.

zu fragen. So wurden über das Jubiläumsjahr hinweg auch im deutschsprachigen Raum in der Öffentlichkeit und innerhalb der Academia zahlreiche Beiträge zu Rawls präsentiert, die ihrerseits als bereicherter Ausdruck eines anhaltenden Interesses verstanden werden können.⁷ Auch die *Zeitschrift für Praktische Philosophie* unternimmt mit dem vorliegenden Schwerpunkt den Versuch eines solchen Blicks zurück nach vorn. Für den Blick zurück stehen die folgenden Ausführungen zu den Kontexten der *Theorie der Gerechtigkeit*, die die Erfolgsgeschichte dieses komplexen Werks wenigstens in Teilen auszuleuchten versuchen. Für den Blick nach vorn stehen die Beiträge des Schwerpunktes, die sich weniger um eine Rawls-Exegese, sondern vor allem um die kritische Evaluation und konstruktive Weiterentwicklung Rawls'scher und Rawlsianischer Ideen, Heuristiken und Argumente, deren Anwendung auf aktuelle Fragestellungen sowie ihre Abgrenzung gegenüber alternativen Theorieentwürfen bemühen.

Ein Blick zurück: Kontexte der Erfolgsgeschichte der *Theorie*

Die *Theorie der Gerechtigkeit* leitete mit ihrem Erscheinen eine bis in die Gegenwart andauernde Auseinandersetzung mit normativen Fragen der politischen und sozioökonomischen Gerechtigkeit ein. Dadurch hat das jahrtausendealte Konzept der Gerechtigkeit eine neue philosophische Präzisierung erfahren, ebenso wie die Theorietradition des Liberalismus und der Vertragstheorie. Bemerkenswert erscheint dabei, dass es Rawls, wie nur wenigen im 20. Jahrhundert, gelungen ist, seine politikphilosophischen Überlegungen in andere Disziplinen zu vermitteln, insbesondere in die Politikwissenschaft, Ökonomie und Soziologie, die Sozialwahltheorie sowie in die Rechtswissenschaft. Die Fülle der philosophischen und interdisziplinären Beiträge zu Rawls – seien es Sekundärliteraturen, seien es durch Wider-

7 Eine kleine Auswahl an Beispielen: der Philosophie-Blog *praefaktisch* hat eine Rawls-Themenreihe initiiert, <https://www.praefaktisch.de/?s=Rawls&-submit=Suchen>; die Zeitschrift *Information Philosophie* (2021, 40–45) hat politische Philosoph:innen befragt, wie sie den Einfluss und die Relevanz von Rawls gegenwärtig beurteilen; diese Frage stand auch im Zentrum des Treffens der Arbeitsgemeinschaft Politische Theorie und Philosophie beim XXV. Deutschen Kongress für Philosophie im September 2021 in Erlangen, <https://dgphil.de/verbaende-und-ags/arbeitsgemeinschaften/forschungs-ag-fuer-politische-philosophie/>; die großen Tageszeitungen und Rundfunksender haben zahlreiche Beiträge zu Rawls veröffentlicht, vgl. <https://philpublica.de/Publications/search.php?aktion=suchen&suchbegriff=Rawls>.

spruch und Kritik inspirierte alternative Gerechtigkeitskonzepte – ist nahezu unüberschaubar geworden.⁸

Dabei markiert das Erscheinungsjahr der *Theorie* nicht nur den Beginn der Erfolgsgeschichte des Rawls'schen Gerechtigkeitsliberalismus, sondern auch die Wiederbelebung der politischen Philosophie im Ganzen. Dieser altehrwürdigen Disziplin wurde nämlich in der Mitte des 20. Jahrhunderts ein unrühmliches Ende prophezeit, weil sie nicht wenigen Zeitgenoss:innen irrelevant, kraftlos und „tot“ erschien.⁹ Die Gründe für diese Diagnose lagen zum einen in einer neuen fachlichen Konkurrenz. Die Entwicklung der Politikwissenschaft zu einem akademischen Fach, das die Strukturen, Funktionsweisen und Normen empirischer politischer Ordnungen untersucht, stellte (und stellt) eine Herausforderung für das normative Selbstverständnis der politischen Philosophie dar. Hinzu kam eine innerphilosophische Herausforderung durch die Entstehung und Etablierung der analytischen Philosophie mit ihrer jahrzehntelang gepflegten Abstinenz mit Bezug auf normative Problemstellungen.¹⁰ Man könnte auch auf den Konsens und die relative Zufriedenheit über die Grundlagen des Zusammenlebens – Menschenrechte, parlamentarische Demokratie, Marktwirtschaft – verweisen, die sich jedenfalls in den westlichen Industrienationen nach dem Zweiten Weltkrieg etabliert hatten.¹¹ In diesem „Zeitalter der Demokratie“ ließen sich

8 Daher sei lediglich verwiesen auf die umfassenden bibliographischen Apparate der Handbücher zu Rawls, vgl. Mandle und Reidy 2014, Freeman 2003, Frühbauer et al. 2022 sowie Wenar 2021.

9 Häufig zitiert in diesem Zusammenhang Laslett 1956, vii: “The tradition has been broken and our assumption is misplaced, unless it is looked on as a belief in the possibility that the tradition is about to be resumed. For the moment, anyway, political philosophy is dead”.

10 Vgl. wiederum Laslett 1956, ix: „The Logical Positivists did it. [...] It was Russell and Wittgenstein, Ayer and Ryle who convinced the philosophers, that they must withdraw unto themselves for a time, and re-examine their logical and linguistic apparatus. And the result of this re-examination has been radical indeed. It called into question the logical status of all ethical statements, and set up rigorous criteria of intelligibility which at one time threatened to reduce the traditional ethical systems to assemblages of nonsense. Since political philosophy is, or was, an extension of ethics, the question has been raised whether political philosophy is possible at all”.

11 So die seinerzeit höchst einflussreiche soziologische Analyse von Daniel Bell (1960), der das „Ende der Ideologie“ proklamierte. Allerdings wurden ab den

bereits „viele der zentralen Institutionen und Werte der Nachkriegsperiode als funktionale Äquivalente bestimmter liberaler Ideen verstehen“, aber sie wurden eben „nicht von einer umfassenden liberalen Vision getragen“ (Müller 2013, 218).¹² Eben eine solche Vision liberaler Demokratie hat John Rawls im Jahre 1971 unter dem Titel *A Theory of Justice* vorgelegt.

Gleich zu Beginn und ohne sich mit Begriffsanalysen und metaethischen Überlegungen aufzuhalten, stellt Rawls das Thema und den wahrheitsanalogen Begründungsanspruch seiner politischen Philosophie klar:

„Die Gerechtigkeit ist die erste Tugend sozialer Institutionen, so wie die Wahrheit bei Gedankensystemen. Eine noch so elegante und mit sparsamen Mitteln arbeitende Theorie muß fallengelassen oder abgeändert werden, wenn sie nicht wahr ist; ebenso müssen noch so gut funktionierende und wohlabgestimmte Gesetze und Institutionen abgeändert oder abgeschafft werden, wenn sie ungerecht sind“ (Rawls 1975, 19).

Es ist sein großes Verdienst, durch diese Fokussierung auf Gerechtigkeit als normativem Leitkonzept das tradierte begriffliche Spektrum des Liberalismus – Freiheit, Gleichheit, individuelle Rechte, Wohlfahrt, Toleranz – integriert, aber auch erweitert zu haben. Dabei wird der Grundbegriff einer fast zweieinhalbtausendjährigen politischen Ideengeschichte konsequent als epistemisch und ethisch „dünnere“ Begriff verhandelt und dadurch liberal austariert. Gerechtigkeitsfragen sind für Rawls genuin politische Fragen, insofern sie die interpersonelle Verteilung von Gütern und Lasten – und damit eine zentrale und konfliktträchtige Problematik des menschlichen Zusammenlebens – in den Blick nehmen.

Die „Art, wie die wichtigsten gesellschaftlichen Institutionen Grundrechte und -pflichten und die Früchte der gesellschaftlichen Zusammenarbeit verteilen“ (Rawls 1975, 23), hat nämlich tiefgreifende Wirkungen für

1960er Jahren mit der Dekolonisierung Afrikas, der Befreiungstheologie und der Guerilla-Bewegung in Lateinamerika, der chinesischen Kulturrevolution, den Studentenprotesten in West- und den anti-sowjetischen Reformversuchen in Osteuropa, dem Feminismus und den Anti-Vietnamprotesten grundlegende Zweifel an den bestehenden Verhältnissen offenkundig.

12 Müllers Ideengeschichte des demokratischen Zeitalters charakterisiert das west-europäische Denken und Handeln im Wiederaufbau durch eine Orientierung an Konsens-Politik, Stabilität und der konservativen Anständigkeit und Langweiligkeit der Christdemokratie, vgl. Müller 2013, Kap. 4.

das politische System, insbesondere für die Verfassung, aber eben auch für die rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse sowie die Lebenschancen, sozio-ökonomischen Positionen und Ambitionen der Bürger:innen. Deswegen betrachtet Rawls Gerechtigkeit als eine grundlegende und vorrangige Eigenschaft politischer, rechtlicher und sozialer Institutionen, als eine „Tugend“, die keine moralischen Kompromisse duldet. Ungerechte Gesetze und Institutionen müssen geändert oder, wo das nicht möglich erscheint, abgeschafft werden. Diesen moralischen Duktus darf man nicht missverstehen. Zwar beansprucht die *Theorie*, die Grenzen des Status quo auszudehnen, das etablierte praktisch-politische Denken und Handeln moralisch zu prüfen und zu erweitern. Aber dieser normative Horizont behält die Natur der sozialen Welt, d. h. die empirischen, historischen, kulturellen und psychologischen Anwendungsbedingungen der Gerechtigkeit, jederzeit im Blick. So wird eine „realistische Utopie“ des Liberalismus intendiert, deren normative Grundsätze auf bestehende politische und soziale Einrichtungen angewendet werden können und sollen.¹³

Neben Gerechtigkeit spielt eine weitere Traditionslinie der politischen Ideengeschichte in die Rawls'sche Theoriebildung hinein: die neuzeitliche Vertragstheorie, die ab dem 19. Jahrhundert zunehmend irrelevant schien und die durch Rawls und die ihm folgenden *New Contractarians* wiederbelebt wurde. Hierbei wird ein kohärentistisches Begründungsverfahren etabliert, mit dem Rawls glaubt eine größere Allgemeinheit und Überzeugungskraft für seine liberale Theorie beanspruchen zu können als die historischen Vorbilder. In einem ersten Schritt werden die liberalen Grundprinzipien begründet als diejenigen „Grundsätze, die freie und vernünftige Menschen in ihrem eigenen Interesse in einer anfänglichen Situation der Gleichheit zur Bestimmung der Grundverhältnisse ihrer Verbindung annehmen würden“ (Rawls 1975, 28). Der zweite Schritt geht über den klassischen Kontraktualismus hinaus, denn man müsse jetzt noch „prüfen, ob die Grundsätze, die gewählt würden, unseren wohlüberlegten Gerechtigkeitsvorstellungen entsprechen“ (Rawls 1975, 37). Diese Prüfung erfolgt, indem verschiedene Gerechtigkeitskonzeptionen kritisch diskutiert und verglichen werden mit unseren gegenwärtigen Gerechtigkeitsurteilen, um schließlich zu einem maximal kohärenten System zusammengefügt zu werden. Rawls nennt dieses kohärente Prüfungsergebnis „Überlegungsgleichgewicht“, weil es eine Über-

13 Die Formulierung „realistische Utopie“ findet sich allerdings erst im späten Werk, vgl. Rawls 2001, §1.

einstimmung zwischen philosophischen Grundsätzen und faktischen Überzeugungen herstellt und dem Anspruch einer realistischen Utopie entgegenkommt. Auf diese Weise wird die politische Philosophie von dem Verdacht befreit, dass sie für die Theorie stimmen mag, aber für eine Praxis nicht taue.

Dieses Rechtfertigungsgleichgewicht sich gegenseitig stützender und bestärkender Überzeugungen ermöglicht eine attraktive Antwort auf die Frage, wie normative politische Philosophie überhaupt noch betrieben werden kann: nicht mehr als Begründungsprojekt der besten oder einzig wahren politischen Ordnung, sondern als ein Reflexionsprozess, in dem unsere etablierten sowie alternative, konkurrierende Gerechtigkeitsüberzeugungen mit allgemeinen philosophischen Grundsätzen abgewogen und die Normen und Institutionen der liberalen Demokratie kritisch evaluiert werden. Auch die Erfolgsgeschichte des Rawls'schen Gerechtigkeitsliberalismus wäre demzufolge nicht als Siegeszug „wahrer“ philosophischer oder politischer Überzeugungen zu interpretieren, sondern als das immer wieder einzuholende Ergebnis eines argumentativen Vergleichs der Alternativen (vgl. Rawls 1975, 146). Damit einher geht der Anspruch, dass der Liberalismus, in der ideengeschichtlichen Linie von John Locke bis zu John Rawls, weder eine Moraltheorie ist im Sinne einer Theorie des moralisch richtigen Handelns, noch eine Ethik im Sinne einer Theorie des gelungenen Lebens und auch keine Ideologie oder Weltanschauung im Sinne einer Theorie des richtigen Weltbildes oder des wahren Glaubens.

Auch im Lichte eines konflikträchtigen gesellschaftlichen Pluralismus kann es laut Rawls gelingen, allgemeine und verbindliche Regeln des Zusammenlebens zu begründen und zu verwirklichen. Diese Normen bilden einen (politisch-rechtlichen allgemeinen) Rahmen des „Rechten“, innerhalb dessen die Einzelnen frei bleiben, ihre (privat-ethischen partikularen) Vorstellungen vom „Guten“ zu entfalten. Dabei wird das Rechte vom Guten nicht nur getrennt, sondern diesem vorgeordnet – Rawls spricht von einem Vorrang der Gerechtigkeit.¹⁴ Schließlich besteht das einende Band der Gesellschaft für den Liberalismus gerade nicht im Bewusstsein um ein gemeinsames Gutes, sondern im Wissen um die Verschiedenheit der Menschen und die Notwendigkeit einer Konfliktbefriedung durch eine zentrale Normierungs- und Sanktionierungsinstanz. Jede freie, gleiche, vernünftige

14 Die Vorrangthese findet sich sowohl in der *Theorie*, als auch im *Politischen Liberalismus*, wird aber in ihrer Bedeutung verändert, vgl. hierzu Özmen 2015.

Person hat gute Gründe, den Normen des Zusammenlebens zuzustimmen sowie rationalen Kooperationswillen durch loyale Normenbefolgung, durch Rechtstreue zu manifestieren. Die Anerkennung politischer Autorität ist also, ganz in der Logik des vertragstheoretischen Arguments, bereits in der Vorstellung der rationalen Akzeptabilität von Herrschaft mit angelegt.

In Rawls' Ausführungen wird aber herausgestellt, dass der freiwillige Akt der Übereinstimmung nicht nur der Befriedung interpersoneller Interessenskonflikte dient, sondern eine genuin moralische Dimension aufweist. Vernünftigerweise wird man nur unter bestimmten Bedingungen einen selbstverpflichtenden Vertrag schließen wollen. So sollte jede Stimme gleich zählen, niemand aufgrund zufälliger Gegebenheiten bevorzugt oder benachteiligt werden und keiner die Normen des Zusammenlebens auf seine eigenen Verhältnisse und Vorteile zuschneiden können. Daher wird die Entscheidung für die Gerechtigkeitsgrundsätze unter ein extremes Informationsdefizit gestellt, den Schleier des Nichtwissens, der die kontingenten Ergebnisse der natürlichen und sozialen Lotterie vor den Personen verbirgt. Sie wissen schlichtweg nicht, wer sie sind in Hinsicht auf ihr Geschlecht, ihre Gesundheit, Intelligenz oder ihre soziale Herkunft, kulturelle Prägung, religiöse Überzeugung. Daher müssen sie, ohne ihre konkreten Interessen zu kennen, ihre Interessen von einem unpersönlichen und allgemeinen Standpunkt aus vertreten. Die Bedingungen der Fairness bzw. der Unparteilichkeit in der Entscheidungssituation sichern die moralische Güte und damit auch die Akzeptabilität der Entscheidungsergebnisse. Somit entsprechen auch die beiden Rawls'schen Grundsätze der Gerechtigkeit nicht bloß rationalen Strategien für Kooperationsprobleme, sondern sie konstituieren die minimalen, aber im Prinzip universellen Normen gerechter politischer Ordnungen.

Ganz in der Tradition des Liberalismus stehend zählt Rawls hierzu ein *principle of equal liberty*, das die politischen Verhältnisse der Bürger:innen zueinander durch gleiche Grundrechte definiert, wie das Recht auf Leben, Freiheit und Unverletzlichkeit der Person, Schutz vor Folter und willkürlicher Inhaftierung, Glaubens-, Gewissens- und Gedankenfreiheit, aktives und passives Wahlrecht, Rede- und Versammlungsfreiheit sowie das Recht auf persönliches Eigentum (vgl. Rawls 1975, 81f.) Diese politischen Grundgüter (Rechte, Freiheiten) werden streng egalitaristisch verteilt und haben ein absolutes Gewicht und einen Vorrang vor allen anderen Gütern und Werten, auch der Wohlfahrt und der sozio-ökonomischen Gerechtigkeit. Hier bringt Rawls einen liberalen Kerngedanken zum Ausdruck: Freiheit stellt für jede Personen ein „Interesse höchster Stufe“ (Rawls 1975, 589) dar, denn nur ein

Höchstmaß an gleicher Freiheit garantiert die ungehinderte Verfolgung individueller Interessen, ganz unabhängig davon, was der konkrete Inhalt oder die ethische Qualität dieser Interessen sein mag.¹⁵

Mit dem zweiten Gerechtigkeitsgrundsatz, dem *principle of democratic equality*, verlässt Rawls die ausgetretenen Pfade des Liberalismus, indem er den Blick auf die Sozialordnung und die gerechte Verteilung sozio-ökonomischer Grundgüter (Chancen, Einkommen, Vermögen, Selbstachtung) lenkt. Anders als Freiheiten und Rechte sind diese von gesellschaftlicher Wertschöpfung abhängig. So können Leistungs- und Belohnungsprinzipien individuelle Anreize schaffen, die gegebenenfalls in eine höhere Gesamtmenge produzierter Güter münden. Zugleich bringen solche Prinzipien regelmäßig ungleiche Verteilungen hervor, an denen sich liberale Gerechtigkeit bewähren muss. Unter zwei Bedingungen hält Rawls Ungleichheit für gerechtfertigt und gerecht. Erstens muss ein Prinzip fairer Chancengleichheit garantieren, dass Menschen mit gleichen Fähigkeiten und Anstrengungen gleiche Erfolgsaussichten haben. Zweitens müssen die Ungleichheiten „jedermann“, und das heißt ausdrücklich: der am schlechtesten gestellten Gruppe der Gesellschaft, Vorteile bringen, und das in einem höheren Maße als bei alternativen Verteilungen, einschließlich der Gleichverteilung (vgl. Rawls 1975, 81f.). Um diesen Vorteil der Benachteiligten zu gewährleisten, erachtet Rawls eine aktivierende Sozialpolitik, die die bestmögliche sozioökonomische Mindestposition realisiert, nicht nur als legitim, sondern als notwendig. Die Schaffung kollektiver Sicherungssysteme und Solidarstrukturen wird als eine politische Aufgabe definiert und der Wert der liberalen Freiheit mit dem Wert sozio-ökonomischer Sicherheit verknüpft. Auf diese Weise ergänzt die *Theorie der Gerechtigkeit* den Liberalismus um ein soziales bzw. ein wohlfahrtsstaatliches Element.

Rawls ist der Auffassung, in den beiden Grundsätzen ein Gerechtigkeitskriterium gefunden zu haben, das freiwillige Vertragstreue ermöglicht, das Ausdruck der Achtung und Selbstachtung von Personen ist und das zu seiner eigenen Verwirklichung und bürgerschaftlichen Unterstützung motiviert. Zugleich gehören diese zu erwartenden Stabilitätseffekte der Gerechtigkeitsgrundsätze zu den Gründen ihrer Wahl; es geht, wie gesagt, um die Formulierung einer realistischen Utopie. Die Stabilität der liberalen Gesellschaft hängt laut Rawls wesentlich vom Gerechtigkeitsinn der Bürger:innen

15 Mehr zu dem Vorrang der Freiheit und dem Vorrang der politischen Rechte in Özmen 2010.

ab. Konsequenter wird die Begründung der liberalen Demokratie, die jeden mit einem Paket gleicher Grundrechte und Grundfreiheiten ausstattet und neben Chancengleichheit auch einen fairen Anteil an sozio-ökonomischen Grundgütern sichert, mit der Erwartung verbunden, dass sie sich selbst stützt und stabilisiert. Daher werden Fragen der liberalen Gerechtigkeit stets mit Blick auf das Problem der demokratischen Stabilität reflektiert. Auch an dieser Stelle erweitert und erneuert Rawls das begriffliche Repertoire des Liberalismus, indem er im Zusammenhang mit der sozialen Wirksamkeit der Gerechtigkeit die Wichtigkeit von Freundschaft, gegenseitigem Vertrauen, Gemeinschaftsgefühl, politischen Tugenden bis hin zu einer moralischen Pflicht zur Bürgerlichkeit verhandelt.¹⁶

Ein Blick nach vorn: Die Beiträge

Die Erfolgsgeschichte der *Theorie der Gerechtigkeit* wurde seit ihren Anfängen von Kritik, Widerspruch und Gegenentwürfen begleitet. Das philosophische Gewicht des Werkes wurde dadurch aber nicht gemindert, sondern eher gestärkt. Ich denke, dass sich das auch an den Beiträgen dieses Schwerpunktes zeigt, die jeweils einen systematischen Einwand oder ein Anwendungsproblem der *Theorie* formulieren, um es mit Blick auf das Werk selbst und seine zeitgenössische Rezeption kritisch zu evaluieren und konstruktiv weiter zu entwickeln.

Der Beitrag von Amadeus Ulrich *Gerechtigkeit und Moralismus. Treffen die Einwände des politischen Realismus gegenüber Rawls zu?* greift den Vorwurf des Moralismus auf, der die *Theorie* als einen Beitrag zur angewandten Ethik oder einer normativistischen Idealtorie kritisiert und einen „neuen Realismus“ in der politischen Philosophie begründet hat. Ulrich diskutiert und prüft vier antimoralistische Einwände im Detail: dass der Gerechtigkeitsliberalismus die politische Realität ideologisch verzerre, keine Konzeption politischer Macht und legitimer Autorität aufweise sowie die Möglichkeit und Bedeutung tiefer gesellschaftlicher Konflikte ebenso unterschätze wie die historische Kontextualität und Kontingenz jeder Gerechtigkeitsnorm. Zwar lassen sich, so die Schlussfolgerung Ulrichs, tatsächlich einige Passagen und Denkfiguren als Belege für einen solchen Moralismus identifizieren. Aber mit Blick auf die „tatsachensensitiven Rechtfertigungslasten der Gerechtigkeit als Fairneß“, die die *Theorie* im Ganzen prägen, müsse der Vorwurf deutlich ab-

¹⁶ Hierzu ausführlicher in Özmen 2015.

geschwächt und zudem die normativen Voraussetzungen einer realistischen politischen Philosophie offengelegt werden.

Der Beitrag von Luise Müller *Gerechtigkeit ohne moralische Gleichheit? – Rawls und die Herausforderung asymmetrischer Gerechtigkeitsbeziehungen* widmet sich einer normativen Kernthese der *Theorie*: die moralische Gleichheit aller Gerechtigkeitssubjekte impliziere ein gleiches Recht auf faire Berücksichtigung bei der Grundgüterverteilung. Der status-egalitäre Bereich der Gerechtigkeit umfasst bei Rawls bekanntermaßen alle menschlichen Personen, aber keine nichtmenschlichen Tiere. Müller stellt diesen unmittelbaren Zusammenhang von Gleichheit und Gerechtigkeit in Frage, indem sie ein Konzept „asymmetrischer Gerechtigkeit“ für die Mensch-Tier-Beziehungen diskutiert. Dieser Vorschlag zur Einbeziehung von nichtmenschlichen Akteuren in die Rawls'sche Gerechtigkeitstheorie hält zwar an der moralischen Status-Asymmetrie zwischen Menschen und Tieren fest, argumentiert zugleich aber für eine gradualistische moralische Berücksichtigung tierlicher Interessen. Einige Tiere sind Teil von sozialen Kooperationssystemen und damit Teil von gerechtigkeitsrelevanten Beziehungen. Es kann daher, so folgert Müller mit Rawls und über Rawls hinaus, nicht nur Gerechtigkeit zwischen moralisch Ungleichen, sondern auch gerechtfertigte Ungleichheit zwischen moralisch Ungleichen geben.

Auch der Beitrag von Bernd Ladwig *Nichtideale Theorie der Gerechtigkeit für Tiere* greift den Rawls'schen Anthropozentrismus auf, um die Begrenzung der *Theorie der Gerechtigkeit* auf institutionalisierte Beziehungen zwischen menschlichen Personen und den moralisierten Begriff der sozialen Kooperation zu kritisieren. Tierliche Gerechtigkeitsansprüche lassen sich aber, so Ladwig, schon aus dem Faktum der Unterwerfung unter Zwangsnormen begründen. Schließlich haben gesellschaftliche Ordnungen auch für die zahlreichen empfindungs- und erlebensfähigen Tiere, die „mit und – buchstäblich! – unter uns leben“, tiefgreifende und unausweichliche Wirkungen. Ladwig skizziert eine „nichtideale Theorie der Gerechtigkeit für Tiere“ mit gleichen tierlichen Rechten auf faire Berücksichtigung, die das Rawls'sche Gerechtigkeitsparadigma in Sinne einer realistischen Utopie erweitern soll. Gerade weil die gängige Praxis der Behandlung von Tieren als Ressourcen zu fremden menschlichen Zwecken besonders übel und ungerecht ist, kann demzufolge eine Theorie der Tiergerechtigkeit als normatives Leitbild fungieren.

Eva Odzucks Beitrag *Liberale Eugenik mit John Rawls? Eine Kritik auf Basis der komplexen Theorie der Grundgüter in der Theorie der Ge-*

rechtigkeit beschäftigt sich mit einer Debatte der angewandten Ethik, in welcher der Rawls'sche Theorierahmen unter dem Stichwort „liberale Eugenik“ ebenfalls eine breite Rezeption erfährt. Hierbei wird die Rawls'sche Vorstellung lebensplanneutraler Grundgüter auf den Bereich der Genetik ausgeweitet und die umfassende Freigabe von genetischen Veränderungen zum Zweck der gerechten/gerechteren Verteilung von genetischen Chancen und Autonomieressourcen gefordert. Odzuck macht mit Rückgriff auf das Grundgüterkonzept der *Theorie* nicht nur deutlich, dass sich eine solche liberale Eugenik nur schwerlich auf den Gerechtigkeitsliberalismus und sein deontisches Verständnis gleicher Grundrechte stützen kann. Sie entwickelt zudem ein durch Rawls' Überlegungen zum Grundgut der individuellen und bürgerlichen Selbstachtung inspiriertes liberales Argument gegen die liberale Rechtfertigung von genetischen Interventionen. Eingriffe in die Keimbahnen zukünftiger Bürger:innen seien prinzipiell als schwerwiegende Autonomiegefährdungen und daher potenziell als illiberal zu bewerten.

Die Ergebnisse der natürlichen und sozialen Lotterien spielen für Rawls insofern eine Rolle, als die damit verbundenen unverdienten Vor- und Nachteile durch die Prinzipien der fairen Chancengleichheit und demokratischen Gleichheit „berichtigt“ werden sollen. Peter Vogt erläutert in dem Beitrag „Dann sei dankbar und höre auf mit der Prahlerei“ – Über die religiösen Ursprünge von John Rawls' Kritik des Verdienstes die verschiedenen Strategien der „Zähmung des Zufalls“, die in der *Theorie* mit Bezug auf den zweiten Gerechtigkeitsgrundsatz entwickelt werden. Die damit verbundene Zurückweisung meritokratischer Prinzipien führt Vogt zu einer Exploration der Rawls'schen Kritik des Verdienstes, die sich allerdings nicht mit den begrifflichen und normativen Ressourcen der *Theorie* alleine verstehen oder plausibilisieren lässt. Vielmehr zehre, so folgert Vogt, die *Theorie* stillschweigend von schöpfungstheologischen Überlegungen, vor allem einem „kreatürlichen Egalitarismus“ der Abhängigkeit von göttlicher Gnade, die im Frühwerk von Rawls eine prominente Rolle spielen.

Ich danke den Träger:innen, aber auch allen Autor:innen, deren Einreichungen leider nicht veröffentlicht werden können, für ihre originellen und inspirierenden Beiträge. Ohne die Mitwirkung zahlreicher anonymer Gutachter:innen, die sorgsame Betreuung durch die Co-Herausgeberin der Zeitschrift, Dr. Andrea Klonschinski, sowie die redaktionelle Arbeit meiner Mitarbeiterin, Leonie Hunter, M.A., hätte dieser Schwerpunkt nicht realisiert werden können. Auch Ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Literatur

- Abbey, Ruth. Hrsg. 2013. *Feminist Interpretations of John Rawls*. Pennsylvania: Pennsylvania State University Press.
- Beitz, Charles. 2009. *The Idea of Human Rights*. Oxford: Oxford University Press.
- Bell, Daniel. 1960. *The End of Ideology. On the Exhaustion of Political Ideas in the Fifties*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Brock, Gillian. 2014. "Human Rights". In *A Companion to Rawls*, herausgegeben von John Mandle und David R. Reidy, 346–360. Hoboken: Wiley Blackwell.
- Buchanan, James M. 1975. *The Limits of Liberty. Between Anarchy and Leviathan*. Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Card, Claudia. 2014. "Challenges of Global and Local Misogyny". In *A Companion to Rawls*, herausgegeben von John Mandle und David R. Reidy, 473–486. Hoboken: Wiley Blackwell.
- Cassee, Andreas. 2016. *Globale Bewegungsfreiheit. Ein philosophisches Plädoyer für offene Grenzen*. Berlin: Suhrkamp.
- Cohen, G. A. 2000. *If You're an Egalitarian, How Come You're So Rich?* Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Forrester, Katrina. 2019. *In the Shadow of Justice: Postwar Liberalism and the Remaking of Political Philosophy*. Princeton/Oxford: Princeton University Press.
- Freeman, Samuel. Hrsg. 2003. *The Cambridge Companion to Rawls*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Frühbauer, Johannes, Michael Reder und Thomas M. Schmidt. Hrsg. 2022. *Rawls Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Berlin: J.B. Metzler (Springer Nature), i.E.
- Gališanka, Andrius. 2019. *John Rawls: The Path to a Theory of Justice*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Höffe, Otfried. 1998. „Einführung in Rawls' Theorie der Gerechtigkeit“. In *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, herausgegeben von Otfried Höffe. Berlin: Akademie.
- Höffe, Otfried, Stefan Gosepath und Susan Neiman. 2021. „Der Fairness-Philosoph – John Rawls und die Suche nach Gerechtigkeit“. *SWR 2*, 15. Februar 2021. https://www.swr.de/swr2/leben-und-gesellschaft/der-fairness-philosoph-john-rawls-und-die-suche-nach-gerechtigkeit-swr2-forum-2021-02-15-100.html?fbclid=IwARorTJoo8Dk4WedYaQYeHzYoG5pn9cN2BEAgURExD_NIP5AWDdWUevT-NLH8.
- Kersting, Wolfgang. 1993. *John Rawls zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Laslett, Peter, Hrsg. 1956. *Philosophy, Politics and Society*. New York: Macmillan.
- Mandle, John, David R. Reidy, Hrsg. 2014. *A Companion to Rawls*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Matthew, D. C. 2017. "Rawls and racial justice". *Politics, Philosophy and Economics* 16 (3): 235–258.

- Miller, Richard W. 2014. "Global Poverty and Global Inequality". In *A Companion to Rawls*, herausgegeben von John Mandle und David R. Reidy, 361–377, Cambridge: Cambridge University Press.
- Mills, Charles. 2014. "Lost in Rawlsland". *New York Times*, 16. November 2014. <https://opinionator.blogs.nytimes.com/2014/11/16/lost-in-rawlsland/?mtrref=undefined&gwh=11578BCCDDA66DAB5708C041581F20C9&gwt=pay&assetType=REGIWALL>
- Mills, Charles. 2015. "Decolonizing Western political philosophy". *New Political Science* 37: 1–24.
- Mills, Charles W. 2017. *Black Rights/White Wrongs: The Critique of Racial Liberalism*. Oxford: Oxford University Press.
- Müller, Jan-Werner. 2013. *Das demokratische Zeitalter. Eine politische Ideengeschichte Europas im 20. Jahrhundert*. Berlin: Suhrkamp.
- Nozick, Robert. 1974. *Anarchy, State, and Utopia*. New York: Basic Books.
- Nussbaum, Martha. 2003. "Rawls and Feminism". In *The Cambridge Companion to Rawls*, herausgegeben von Samuel Freeman, 489–520. Cambridge: Cambridge University Press.
- Özmen, Elif. 2010. „Freiheit als Interesse höchster Stufe. John Rawls über politische und soziale Rechte im Konflikt“. In *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* Beiheft 125: 51–68.
- Özmen, Elif. 2015. „Der Vorrang des Rechten und die Ideen des Guten“. In *John Rawls: Politischer Liberalismus*, herausgegeben von Otfried Höffe, 113–129. Berlin: Akademie.
- Pogge, Thomas. 2002. *World poverty and human rights: cosmopolitan responsibilities and reforms*. Malden/Massachusetts: Polity.
- Rawls, John. 1951. "Outline of a Decision Procedure for Ethics". In *Philosophical Review* 60 (2): 177–197.
- Rawls, John. 1971. *A Theory of Justice*. Cambridge, Mass.: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Rawls, John. 1975. *Eine Theorie der Gerechtigkeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Rawls, John. 1980. "Kantian Constructivism in Moral Theory". In *Journal of Philosophy* 77 (9): 515–572.
- Rawls, John. 1993. *Political Liberalism*. New York: Columbia University Press. [Dt.: 2003. *Politischer Liberalismus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp].
- Rawls, John. 1999. *The Law of Peoples*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Rawls, John. 2001. *Justice as Fairness. A Restatement*. Cambridge, Mass.: The Belknap Press of Harvard University Press.

-
- Reidy, David R. 2014. "From Philosophical Theology to Democratic Theory. Early Postcards from an Intellectual Journey". In *A Companion to Rawls*, herausgegeben von John Mandle und David R. Reidy, 9–30. Cambridge: Cambridge University Press.
- Sandel, Michael. 1982. *Liberalism and the Limits of Justice*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Seth, Sanjay. 2020. *Beyond Reason: Postcolonial Theory and the Social Sciences*. Oxford: Oxford University Press.
- Wenar, Leif. 2021. "John Rawls". In *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Summer 2021 Edition). <https://plato.stanford.edu/archives/sum2021/entries/rawls/>.

